

Orbis Phaenomenologicus

Herausgegeben von
Kah Kyung Cho (Buffalo), Yoshihiro Nitta (Tokyo)
und Hans Rainer Sepp (Prag)

Perspektiven. Neue Folge 31

Editionsgremium

Rudolf Bernet (Leuven), Ivan Blecha (Olomouc), Chris Bremmers (Nijmegen), Ion Copoeru (Cluj-Napoca), Renato Cristin (Trieste), Natalie Depraz (Paris), Wolfhart Henckmann (München), Dean Komel (Ljubljana), Nam-In Lee (Seoul), Junichi Murata (Tokyo), Thomas Nenon (Memphis), Liangkang Ni (Guangzhou), Harry P. Reeder (Arlington), Rosemary Rizo-Patrón de Lerner (Lima), Krishna Roy (Calcutta), Javier San Martín (Madrid), Alexander Schnell (Wuppertal), Toru Tani (Kyoto), Helmuth Vetter (Wien), Meinolf Wewel (Freiburg i.Br.), Ichiro Yamaguchi (Tokyo)

Beirat

Jean-François Courtine (Paris), Dagfinn Føllesdal (Oslo/Stanford), Klaus Held (Wuppertal), Elmar Holenstein (Yokohama), Seongha Hong (Jeollabukdo, Korea), Jean-Luc Marion (Paris), James Mensch (Praha), J.N. Mohanty (Philadelphia), Ernst Wolfgang Orth (Trier), Bernhard Waldenfels (Bochum), Roberto Walton (Buenos Aires), Donn Welton (Stony Brook)

Sekretariat

Hans Rainer Sepp
SIF – Středoevropský institut pro filosofii /
Mitteleuropäisches Institut für Philosophie
Fakultät für Humanwissenschaften
Karls-Universität Prag

Phänomenologie und Ökologie

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Königshausen & Neumann

Der vorliegende Band wurde am *Středoevropský institut pro filosofii (SIF)* der Univerzita Karlova, Fakulta humanitních studií vorbereitet. Seine Herausgabe und seine Publikation wurden ermöglicht mit Mitteln des Forschungsprojekts *Life and Environment: Phenomenological Relations between Subjectivity and Natural World* (Grantová agentura ČR, č. 401/15-10832S).



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2019
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-6472-2

www.koenigshausen-neumann.de

www.libri.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhalt

Vorwort <i>Hans Rainer Sepp</i>	VII
 <i>Benjamin Kaiser</i> Skizzen zu einer Phänomenologie des Umweltbewusstseins	1
 <i>Fausto Fraisopi</i> Éthos (katà phýsin) anthrópo daímon Grundzüge des Nachhaltigkeitsdenkens zwischen Phänomenologie und Naturphilosophie	11
 <i>Yusuke Ikeda</i> Der phänomenologische Horizontbegriff als Grundbegriff ökologischen Denkens	29
 <i>Karel Novotný</i> Welt und Natur in der frühen Phänomenologie von Jan Patočka	47
 <i>Kwok-ying Lau</i> Ecological Crisis, Modern Science, and the Forgetting of Intuitive Nature Reflections from Husserl's <i>Crisis</i>	61
 <i>Ignacio Quepons</i> Vulnerability and the natural side of subjectivity	82
 <i>Evrin Kutlu</i> Max Schelers Beitrag zu einer veränderten Ökologischen Ethik	94
 <i>Roberta Guccinelli</i> Identity Disorders and Environment A Phenomenological Model of Delusion	111

Inhalt

<i>Tae-Hee Kim</i> Eine phänomenologische Besinnung auf Umwelt und Situation	126
<i>Seongha Hong</i> Oikos und Mythos Phänomenologische Betrachtungen zur Ökologie und koreanischen Mythologie	139
<i>Hans Rainer Sepp</i> Ökologie und Oikologie	150
Autorinnen und Autoren	165

Welt und Natur in der frühen Phänomenologie von Jan Patočka¹

Karel Novotný

In seiner Habilitationsschrift *Die natürliche Welt als philosophisches Problem* aus dem Jahre 1936, die zustimmend der reflexiven transzendentalen Phänomenologie Husserls folgt, erwähnt Jan Patočka ganz zum Schluss, was aus seiner eigenen Sicht über die Grenze dieser Philosophie hinausweise: die „Aufgabe der *Interpretation aller Existenz aus den inneren Quellen des Lebens selbst*“². Damit sind seine Überlegungen zu einem tieferen transzendentalen Verhältnis, zu einer tieferen Korrelation von Leben und Umwelt angezeigt, die wenig später in eigenen Entwürfen folgen werden.³ In ihnen stellt er sich Anfang der 1940er Jahre auch einer anderen Herausforderung, nämlich noch diesseits dieser tieferen Korrelation *die Natur selbst* transzendental-phänomenologisch in den Blick zu nehmen und auf diese Weise die reflexive transzendente Phänomenologie Husserls erneut und noch radikaler zu konfrontieren. Auf die Natur zurückzugehen oder zu ihr hinaufzusteigen, noch diesseits oder schon jenseits der reflexiv feststellbaren Korrelation des Erlebens zu seinen eigenen Horizonten – dieses Motiv, das Patočka bereits in seiner allerersten akademischen Arbeit beschäftigte,⁴ prägt auch die erwähnten, in seinem Nachlass aufbewahrten Überlegungen.⁵

¹ Der vorliegende Aufsatz ist in Zusammenhang mit dem Grant-Projekt „Leben und Umwelt. Phänomenologische Bezüge zwischen der Subjektivität und der natürlichen Welt“ (GAP 15-10832S) entstanden.

² Patočka 1990, 179 / Patočka 2008, 261.

³ Vgl. Novotný 2007a, an den dieser Beitrag unmittelbar anknüpft und einiges wiederholend aufgreift.

⁴ Diese Lesart seiner Doktorarbeit *Evidenzbegriff und ihre Bedeutung für die Erkenntnistheorie* (1931) schlage ich im Aufsatz Novotný 2019 vor.

⁵ Patočka 2014. Von der Relevanz dieser Texte für Patočka zeugt die Tatsache, dass er sie aufbewahrt und Ende der 1960er Jahre zusammen mit anderen Arbeiten und Dokumenten dem Nationalen Literaturarchiv anvertraut hat. Vier kürzere Texte davon wurden ins Deutsche übertragen (vgl. Patočka 2007, 26-70).

Das aus diesem Konvolut stammende Manuskript mit dem Titel „Welt und Gegenständlichkeit“ kündigt das folgende Programm an: „Da in unserer Fassung der transzendentalen Phänomenologie dadurch, dass auf der Grenze des menschlichen Dingverständnisses die reine Natur, die reine, in sich selbst verschlossene Ungeschiedenheit von Subjekt und Objekt entdeckt wurde, ein grundlegender Wandel eingetreten ist, muss auch die Beziehung zu den verschiedenen Teilbereichen der philosophischen Problematik revidiert werden“⁶.

Es geht Patočka um die Erneuerung eines philosophischen Unternehmens, in dem die klassische phänomenologische Korrelation zwischen Bewusstsein und Gegenstand durch das Konzept eines Inneren so vertieft wird, dass an beiden Polen der Korrelation jeweils ein Inneres, ein von sich ins Außen treibendes Leben aufscheint, und zwar an dessen empfundenen Ausdrücken im Außen selbst – also phänomenal.

Nun wollen wir mit Patočka zunächst von zwei Seiten die Natur angehen: Einerseits durch ihr horizonthaftes Hereinstehen in die natürliche Welt, wie es sich von der Mitte der Welt aus an ihren Rändern offenbart, andererseits durch die Deutung ihrer noch vor-weltlichen Ausdrucksformen, die in ihrer im Empfinden erfahrenen Sinnlichkeit zugänglich werden und somit für Patočka eine de-zentrierte Auffassung vom Leben der Natur selbst zu öffnen scheinen.

I. Natur als Horizont der natürlichen Welt

Patočka schließt sich mit seinen Reflexionen über die Welt offensichtlich dem Ansatz Husserls an; wie bereits in seiner Habilitationsschrift von 1936 ergänzt er ihn jedoch um die wesentliche Dimension der Befindlichkeit.⁷ In dem Manuskript „Welt und Gegenständlichkeit“ beginnt er daher mit der Charakteristik der ursprünglichen Welt als einer durch die Stimmung eröffneten Situation. Dank dieser Öffnung „strahlen“ auf uns aus den Gegenständen, denen wir in der Umwelt begegnen, „bestimmte Situationsbedeutungen zurück“, die ihren Ort nicht in den Wirklichkeiten selbst, sondern in unserem vorgängigen Verständnis von ihnen haben. „Ursprüngliche Welt“ bedeutet hier also das Licht dieses vorgängigen

⁶ Patočka 2014, 64/Patočka 2007, 46. Beide Verweise im Folgenden unter Seitenangabe der tschechischen und der deutschen Fassung. Wo die deutsche Seitenangabe fehlt, liegt keine Übersetzung vor; die entsprechenden Passagen wurden vom Verfasser aus dem Tschechischen ins Deutsche übertragen.

⁷ Er konnte sich dabei von der ursprünglichen Habilitationsschrift Ludwig Landgrebes inspirieren lassen, der diese Ergänzung ebenfalls vorschlägt (vgl. Landgrebe 2010).

Verständnisses, das uns stimmungshaft verortet. Aber wo und wie ist in dieser Welt die Natur situiert? Dazu heißt es:

Heimat und Fremde; die Sphäre des relativ Bekannten, in der wir beschäftigt sind, und die Natur; in der Natur wiederum das Nahe und das Bekannte, das Beherrschte und das Entferntere, Undurchdringbare, das Elementare, Unverständene, Dunkle – also Sphären, in denen unsere Welt die Gegenständlichkeit grob [ph]rasiert und die also einen Reflex vom ursprünglichen Leuchten der Welt enthalten.⁸

Die Natur begegnet demnach als das Fremde, wobei ihre Fremdheit je nach Sphäre – vom Zentrum der Bekanntheit aus bis zum Limes Null ihrer Durchdringung und Beherrschbarkeit – abgestuft erscheint.

In dem Manuskript „Studien zum Weltbegriff“, das sich als eine Ausarbeitung des programmatischen Entwurfs in „Welt und Gegenständlichkeit“ zu erkennen gibt, setzt Patočka zunächst ebenfalls mit Husserl an, und zwar mit dem Horizontbewusstsein. Im Grunde des Horizontbewusstseins erkennt er dabei „eine gewisse Dimensionalität, Bewusstsein von Urdimensionen, in denen alles, jedes fremde und eigene Seiende auftaucht“.

Als ein Beispiel des Horizontbegriffes erwähnt Patočka hier an erster Stelle die „Natur“, die ihrerseits folgende Horizonte impliziert: „die Natur als Material zur Arbeit und zum Werk, die sogenannte anorganische oder nicht lebendige Natur, außerdem die Natur, die selber wächst, und endlich jene, die über die Möglichkeit der Bewegung verfügt und diese auch in Anspruch nimmt“ (Patočka 2014, 80).

Hier wird also die Stufung der Horizonte anders gedeutet: vom Limes Null des Lebens bis zur eigenen Selbst-Bewegung der Natur, zur *physis*. Auf diese Sicht und Deutung werden wir am Schluss des Aufsatzes noch zurückkommen.

Zuerst begegnen wir in dieser zentrierten Perspektive den Elementen der Natur. So führt Patočka als erstes der Elemente im 11. Abschnitt der „Studien zum Weltbegriff“ unter dem Titel „Elemente, Natur, Dinge, Objekte“ die Erde an. Die Elemente charakterisiert er allgemein als „unserer ursprünglichsten Tore zum Seienden“, deren Gegensätze „in ihrer Steigerbarkeit eine Art Index des inneren Lebens oder Todes bedeuten, in jenem Umgreifenden, das sich uns somit als Element zu verstehen gibt“ (ebd. 93).

Die Natur ist demnach erlebnismäßig Lebendigkeit, Bewegung, Strömen und Tod – ein Fremdes eben. Das zeigt sich etwa am Verhältnis zur Erde, die auch in Patočkas späteren Schriften zur Phänomenologie der natürlichen Welt große Rolle spielen wird. Hier lesen wir dazu Folgendes:

⁸ Patočka 2014, 57 / Patočka 2007, 37f.

Wenn ich etwas hebe, lege, bewege, halte, wenn ich selbst hinaufsteige, hinuntersteige, mich irgendwohin begeben, stehe, sitze, mich hinlege – in all diesem Tun setze ich mich mit der Übermacht der Erde auseinander. Ich „setze“ mich mit ihr „auseinander“: ich fühle die Macht dieses übermächtigen, herrschenden, alles aufrechterhaltenden Ganzen, vor allem als wohlthuende Stütze, dann als Schwere und Hindernis, dann als das, womit ich wirtschaften und woraus ich leben muss, das, worin die ganze Möglichkeit unseres Lebens enthalten ist, schließlich als riesige, drohende, unbeherrschbare Übermacht der festen, „toten“ Materie. (Ebd. 94)

Komplementär zu dieser Beschreibung, wie durch die Elemente Leben und Tod der Natur selbst stimmungshaft in die natürliche Welt hineingreifen, lesen wir an einer Stelle im Manuskript „Zur phänomenologischen Theorie der Subjektivität“ (ebenfalls aus der Mitte der 1940er Jahre):

Es gibt eine „Tagwelt“ und eine „Nachtwelt“, die eine mit ihren Modalitäten der Reinheit, Freude bis Entzückung in die höchsten Höhen, die andere mit ihren Modi des Geheimnisses, aber auch der Gefahr, Angst, des Schreckens. Am grausamsten ist die Welt des Dazwischen, der Grenzscheide, wo es ein Licht gibt, aber ein farbloses und irgendwie leichenblasses, die Welt des Schmerzes, der Hoffnungslosigkeit, erschütternden Enttäuschung, die in riesige Dimensionen wächst und keinerlei Möglichkeit zu entfliehen lässt. Alle diese Erscheinungen sind in ihrer konkreten, sinnlichen Form durch entsprechende Stimmungen „eröffnet“; alle diese Seiten der Wirklichkeit haben ihren spezifischen Charakter nur dadurch, dass sie explizierbare Horizonte eines besonderen Typus markieren. Auf diese Weise kann man aber nicht nur konkrete Licht- und Dunkelercheinungen und ihre Abhängigkeiten (Farben), sondern auch andere Erscheinungen interpretieren; so z. B. hat die grausame Welt eine größere Nähe zu den Gegensätzen des ‚Lichtes‘, zum Tasten, zur Wärme, so wie zum Gegensatz der Lebenswärme in der Befriedigung, Liebe, Güte im Seienden, und der Kälte bis zum Frost, der sich bis zur höchsten Grimmigkeit steigern kann [...]. (Ebd. 231)

Bis dahin kann die Beschreibung vorstoßen, die vom natürlichen Weltbegriff der Phänomenologie aus realisiert wird, die also etwa „vom Begriffspaar Heimat-Fremde ausgeht, wie es oft Husserl tut, oder vom Paar Nähe-Ferne“. Für eine solche Deskription nämlich „... wäre Heimat das wichtigste Stück des Lebens, die einzige Mitte des Lebensdramas“ (ebd. 90). Wobei Patočka den Ansatz Husserls, wie oben erwähnt, durch die Einsicht in die Rolle der Stimmungen ergänzt, mit der Heidegger in *Sein und Zeit* die Phänomenologie der horizonthaften Welt-Vorgegebenheit erweitert, freilich ohne zu einem anderen Welt-Denken, geschweige denn zum Leben und zur Natur vorzustoßen,⁹ wie wir sie bei Patočka in seinen

⁹ Vgl. dazu Held 1992 sowie Novotný 2017b, 76.

Manuskripten finden. Diese erweiterte phänomenologische Sichtweise von der Welt-Vorgegebenheit aus ist nämlich nicht die einzige Perspektive, die Patočka in seinem Projekt umsetzen möchte, wenn er vom Erblicken der „reinen Natur selbst“ spricht. Einen eigenen Schritt in den Bereich, der der Welt-Vermittlung durch Horizonte und ihrer Eröffnung durch die Befindlichkeit noch zugrunde liegt, stellt für ihn offensichtlich die Auseinandersetzung mit der Sinnlichkeit dar. Sie ist nicht nur ein ‚Baumaterial‘ der Objektivierung in der Konstitution der Umgebung und der Welt, sondern auch Ausdruck eines Lebens und Todes in uns wie außerhalb von uns selbst, das heißt des letzten Rahmens aller Korrelation.

II. Die Sinnlichkeit der Natur

In Bezug auf die generelle Problematik „Welt und Gegenständlichkeit“ folgt in Patočkas gleichnamigem Text nach dem Abschnitt über die Welt, auf den wir eben kurz eingegangen sind, ein Abschnitt, der der Sinnlichkeit gewidmet ist. Dieses Thema wird von dem ihm vorhergehenden deutlich abgehoben und wie folgt eingeführt:

Jede Synthese setzt also ein unausdrückliches, bedeutungsbildendes Ganzes voraus, die ursprüngliche Welt, deren Licht uns erst von dem, was sich darbietet, zurückstrahlt. Die Synthese setzt jedoch noch etwas anderes voraus, auf das sie sich appliziert und das sie als ihr präsentiertes Material „erfasst“, „expliziert“. Wenigstens ist für all unsere Kontakte mit den verschiedenen Wirklichkeiten die „sinnliche“ Präsentation von grundlegender Bedeutung.¹⁰

Ein zentrales Phänomen für das tiefere Verhältnis von Leben und Natur ist in diesem neuen Konzept der transzendentalen Phänomenologie (ähnlich übrigens, wie bei Merleau-Ponty wenige Jahre später) das Zusammenstimmen oder gar harmonische „Zusammenfließen“ mit der Natur in der Sinnlichkeit. Es wird wiederholt als ein „Zusammenklang [von] zweierlei Indifferenzen“, von Subjekt und Objekt auf beiden Seiten des Kontakts im Empfinden charakterisiert, und von diesem nimmt auch Patočkas Entwurf seinen Ausgang: „Das Empfinden, Wahrnehmen ist ursprünglich ein sympathisches Zusammenklingen.“¹¹

Dieses ist dabei für Patočka nicht nur eine Spur, sondern ein phänomenologisch überzeugendes „Dokument grundlegender Identität“, wie es

¹⁰ J. Patočka, „Welt und Gegenständlichkeit“, in: Patočka 2014, 57 / Patočka 2007, 41.

¹¹ Patočka 2014, 65 / Patočka 2007, 48. „Das Gefühl, die Wahrnehmung sind ursprünglich ein sympathetischer Zusammenklang“, heißt es in der deutschen Übersetzung von Sandra Lehmann.

in den *Studien zum Weltbegriff* im Abschnitt 26 heißt, in dem Patočka noch einmal auf die beiden Grundlagen der Subjekt-Objekt-Indifferenz zurückkommt, die wir hier betonen wollen: einerseits die Eröffnung der Horizontstruktur der Weltgegebenheit in der Subjekt-Objekt-Indifferenz der Befindlichkeit, die selbst noch als „Horizont zweiter Stufe“¹² die Weltlichkeit als Horizonthaftigkeit gründet, andererseits den Zusammenklang im Empfinden, das jedem Horizont zugrunde liegt: „[V]on einem ‚Zusammenfließen‘ mit der Natur zu sprechen, kann einen ganz konkreten Sinn haben“, denn nicht nur die Stimmungen, sondern „[...] auch die Sinnlichkeit (auf der Ebene der Subjekt-Objekt-Polarität) ist letztlich ein Hinweis auf eine tiefere Einheit diesseits und jenseits des Subjekt-Objekt-Gegensatzes. Wenn sie nichts anderes als das Zurückstrahlen dessen ist, was das Innere in sich selbst erleben kann, nichts anderes als eine Projektion des Erlebens – was für einen Sinn hätte ein solches Zurückstrahlen denn sonst als den, ein Dokument grundlegender Identität zu sein?“¹³

Patočka fasst somit das Empfinden als ein sinnliches Zusammenstimmen des Inneren mit dem Außen auf, was nun auf der Ebene der tieferen Korrelation des Lebens als ein Zusammenstimmen von zweierlei Innerem – dem inneren Inneren mit dem anderen Inneren – beschrieben wird. Die Identität der zwei ungegenständlichen Indifferenzen von Subjekt und Objekt, im Eigenen und im Außen, ist nur möglich, wenn das Außen in seinem Grund keine „tote, stumme“ Materie ist. Daher muss es ein Grund sein, „der selbst und dessen innerstes Sein – d. h. das Leben – mit dem Wesen des Lebendigen bis zu irgendeinem Grade verwandt ist“¹⁴. Die Subjekt-Objekt-Indifferenz der Befindlichkeit gibt davon ein unmittelbares Lebenszeugnis – sie ist jedoch nicht der Ursprung dieser Indifferenz.

Die tiefere Korrelation des Lebens spielt sich in der grundlegenden Schicht der *aisthesis* ab, insofern diese sowohl „ein Zusammenstimmen, eine Sympathie ist“ – denn wie wir schon gesehen haben, ist „die Wahrnehmung [...] durch ihren Grund ein Sympathisieren, Teilnahme am Leben, das uns übergreift“ – als auch ein Bezug auf die eigene Grenze. Zu diesem Pol der tieferen Korrelation, der sich im Außen jedem Zugriff entzieht, lesen wir:

Wenn jedoch das Leben gerade durch das, was in ihm über dem Gegensatz von Subjektivem und Objektivem steht, die Fähigkeit hat, mit ei-

¹² Vgl. J. Patočka, „Studien zum Weltbegriff“, in: Patočka 2014, 138.

¹³ Ebd., 139.

¹⁴ „Es handelt sich hier nicht um einen dunklen und verlässlichen Grund, der in seiner Dunkelheit unantastbar und daher unerschütterbar, der in seiner Verlässlichkeit starr und leblos wäre, sondern um einen Grund, der selbst und dessen innerstes Sein – Leben – mit dem Wesen alles Lebendigen bis zu irgendeinem Grade verwandt sein müssen.“ (Patočka 2014, 52 / Patočka 2007, 33)

nem anderen Leben zusammenzutreffen, dann muss genau dasselbe, was die obere Grenze der *Aisthesis* ist, auch die untere Grenze sein: nämlich die Ungeschiedenheit von Subjekt und Objekt, diesmal jedoch in sich verschlossen, nicht-exzentrisch, sondern in sich selbst konzentriert – und diese Identität, diese reine Lebendigkeit, bei der es deswegen keinen Gegensatz zwischen Äußerem und Innerem gibt, ist das reine Bild. Die *Aisthesis* geht also aus dem reinen Bild hervor, aber sie hat dieses „Bild“ nie in reiner Form, denn das reine Bild ist etwas unfassbar und unsagbar Lebendiges, gerade so, wie unser allergeheimstes und sich vollkommen spontan entfaltendes „inneres“ Leben.¹⁵

Von dieser Grenze aus kann aber über die Phänomenologie der natürlichen Welt zur Natur selbst hinausgegangen werden, da das Erleben eben im Empfinden einen Kontakt mit dem Leben der Natur realisiert, ja selbst ein solcher Kontakt ist.¹⁶

In dem systematischen Entwurf „Welt und Gegenständlichkeit“, dem wir zuletzt gefolgt sind, um den Status der *aisthesis* als eine andere, tiefere Bedingung, die sogar der Weltlichkeit der Erfahrung und ihrer Befindlichkeit zugrunde liegt, nachvollziehen zu können, folgt nun der abschließende Punkt V. Erst hier wird die Natur nicht als einer der Welthorizonte, sondern als sie selbst zum Thema der neuen „transzendentalen Phänomenologie“ Patočkas, wo, um es noch einmal zu zitieren, „dadurch, dass auf der Grenze des menschlichen Dingverständnisses die reine Natur, die reine in sich selbst verschlossene Ungeschiedenheit von Subjekt und Objekt entdeckt wurde, ein grundlegender Wandel eingetreten ist“¹⁷.

Dieser Wandel betrifft nicht den transzendentalen Gedanken selbst, insofern dieser nach wie vor auf der Einsicht in die „ontologische Abgeleitetheit der reinen Gegenständlichkeit“ insistiert. Patočka versucht jedoch darüber hinaus auch die vorgegenständliche Wirklichkeit, nicht nur die der Subjektivität mit ihrem Weltentwurf, der als Bedingung der Gegenständlichkeit von dieser unabtrennbar ist, sondern auch die der Natur selbst transzendental-phänomenologisch aus dem Konzept des Inneren zu deuten. Die Natur ist, trotzdem sie als Horizont in der Welt mitgegeben ist, selbst offensichtlich weder reine Gegenständlichkeit noch bloß ihr Horizont.

Für Patočka, der hier noch einmal seiner Überzeugung Ausdruck verleiht, dass „das Sein nicht anders denn als ein Inneres und seine Expressionen möglich ist“¹⁸, hat somit auch die Natur ein Inneres. Welt und

¹⁵ Patočka 2014, 62 f. / Patočka 2007, 44 f.

¹⁶ Vgl. dazu: „Der Kontakt in der Aisthesis ist Berührung mit dem Leben, nicht mit dem bloß Äußeren. Das Äußere selbst ist nichts anderes als dieser Kontakt.“ (Patočka 2014, 61 / Patočka 2007, 43)

¹⁷ Patočka 2014, 64 / Patočka 2007, 46.

¹⁸ Ebd.

Gegenständlichkeit bilden nicht den letzten Rahmen dieser neuen transzendenten Phänomenologie, ihr Gedanke des Inneren greift tiefer:

Wenn wir einmal die These vom Inneren als der grundlegenden Schicht des Seienden annehmen, stellt sich eine Reihe von Fragen über die Struktur dieser Innerlichkeit sowie über ihr Verhältnis zum Außen. Wir haben nämlich bisher die Innerlichkeit nur in der Form eines Seins in der Welt erkannt, jetzt aber, wo es um den Grund selbst des Seienden geht, müssen wir sie auf den allgemeinsten Begriff des Inneren überführen, was das Sein in der Welt zweifellos nicht ist. (Patočka 2014, 106)

Auch das Sein der Tiere und Pflanzen in ihren Umwelten ist es nicht, solange es noch „dem Schema der zentrifugal-zentripetalen Innerlichkeit, des intentionalen Inneren, eines solchen Inneren“ unterworfen bleibt, „das in seinen Tendenzen unterstützt oder unterminiert werden kann“. Dagegen ist ein Inneres denkbar, das ohne Zerfall mit der Wirklichkeit im Ganzen und damit ohne eine Spur des Intendierens oder „Wollens“ eine „Innerlichkeit der Notwendigkeit“ ist. Ist auch das eine Schicht der Natur selbst, die übrigbleibt, wenn man vom biologischen Leben absieht, „etwas kosmisch Einheitliches und Mannigfaltiges zugleich“, das auch das biologische Leben wie alles Weitere trägt?

Die Natur scheint ein solches Inneres zu sein. So lässt sich zumindest die folgende Stelle verstehen:

Die Natur will Gott sein und sie ist auch Gott, so wie sie der Grund von allem überhaupt ist; aber so, wie sie Gott, unendliche Klarheit und vollkommene Bewusstheit in sich hat, so trägt sie auch unendliche Blindheit, Zufälligkeit und allen ihren Schmerz in sich. Daher kommen die zwei Grundcharaktere, die der Mensch seit jeher empfunden hat und unablässig in allem Sein empfindet, das Erhabene und Großartige, das Blinde und Gleichgültige, im Sein in ein gewisses Gleichgewicht ... Beide stammen daher, dass das Sein ein Inneres ist und dass der Anfang des Inneren dunkel sein muss – er muss ein Weg von sich weg sein, ohne den es keinen Weg zu sich zurück gibt. (Ebd. 112)

Patočka suchte sich auch dem Fremden der Natur mit der Beschreibung anzunähern, die wir oben verfolgt haben und die von der Heimat aus als Zentrum zu den sich in die Ferne dehnenden Horizonten führte. Die Natur gibt sich durch ihre Elemente dem Empfinden „zu verstehen“ – also ein umgreifendes Leben einem umgriffenen Leben –, und doch kann zugleich das Gefühl aufkommen, dass sie jenseits dieser Grenze „in sich verschlossen“ und uns fremd ihr Bestehen hat.¹⁹ Was das fremde Sein angeht, so meldet es sich in dem, was wir in der Natur als Elemente erle-

¹⁹ Vgl. die oben zitierte Stelle über die untere Grenze der *aisthesis*, über das, was „in sich verschlossen, nicht-exzentrisch, sondern in sich selbst konzentriert“ ist (Patočka 2014, 62 f. / Patočka 2007, 47 f. [Anm. 20]) ist.

ben, insofern wir durch die Erfahrung der unserem Leben angemessenen, maßvollen Elemente zugleich verstehen, „dass es in der Spannweite des Seins der Elemente eine so intensive Lebendigkeit und einen so absoluten Tod gibt, an welchen unser Sein nie teilnehmen kann, weil es eben hinter diesen Grenzen vollkommen aufhört“ (ebd. 94). In diesen Grenzerfahrungen mit den Elementen kommt hinzu, dass sich ein „indirektes Verständnis des die Grenzen Überschreitenden“ einem unmittelbaren Verständnis annähert: „[W]ir fühlen uns schlechthin an den Grenzen dessen, was wir noch erleben können, wir fühlen die Grenzen jenes Lebens, das uns als Schicksal auferlegt wurde.“²⁰

III. Die Bewegung als Lebensausdruck der Natur

Wie wird vor diesem lebensphilosophischen letzten Hintergrund die reine Natur für den neuen Entwurf der transzendentalen Phänomenologie Patočkas gegeben? Um diese Frage zu beantworten, gehen wir abschließend noch kurz auf die Auffassung der Wahrnehmung als Ausdrucksphänomen der Bewegung ein. Einen Ansatz dazu finden wir in dem programmatischen Manuskript „Welt und Gegenständlichkeit“ sowie in der entsprechende Ausarbeitung in den „Studien zum Weltbegriff“. So zitieren wir zunächst aus dem ersteren Manuskript:

Die Aisthesis ist niemals „reine Präsentation“, sondern in ihr ist stets Ausdruck. Die Aisthesis ist nicht anders denn als Ausdruck möglich, auch wenn diese ihre Grundseite von ganz anderen Gesichtspunkten verborgen sein kann, die wir an die Aisthesis herantragen und aus denen wir sie erfassen. Wir bemerken, dass das Wort „Ausdruck“ hier in einem weiten Sinn genommen wird, der ebenso Handlungen, Leistungen, wie, im engeren Sinne des Wortes, Ausdrucksbewegungen und Kundgebungen umfasst.

Zwar können wir nicht unmittelbar und adäquat das erleben, was „die Pflanze, der Felsen, der Vogel lebt“, aber „im Ausdruck haben wir doch diese inneren Prozesse, diese Wesen, d. h. primär die Inneren, gegenwärtig“ (Patočka 2014, 103). Der Umstand, dass wir die anderen Inneren nur in ihrem Außen gegenwärtig haben können, hindert uns nicht daran, sie zu verstehen. Ganz im Gegenteil: Die Entäußerung des Inneren im Ausdruck ist sogar eine Bedingung dafür, dass auch unser eigenes Inneres, das wir unmittelbar leben, aber thematisch nicht erleben, verstanden werden kann. Denn dies wäre ohne die Anderen nicht möglich, da nur sie den Ausdruck meines Inneren wahrnehmen. Für mich selbst wird dasselbe

²⁰ Ebd. – Vgl. ebd., 111: „Sterben heißt in diesen dunklen Grund der Natur zurückzusinken.“

gelten, was für das Andere im Allgemeinen gilt. In Bezug auf *den* Anderen formuliert Patočka dies so: „[D]amit der Andere als er selbst erkannt wird, d. h. als der Andere, muss er notwendig ein Anderer werden, ein Anderer sein, als er selbst, also ein Anderer als eine bloße Innerlichkeit. Das heißt, er muss in die Äußerlichkeit eintreten.“ (Ebd.)

Zwischen den beiden Erlebensweisen muss es somit eine dritte Sphäre der Äußerlichkeit geben, an der sich jedoch beide beteiligen, „das erlebte Innere und das erlebende Innere, das eine als das in das Äußere Treten-de, das zweite als das durch das Äußere zum Inneren Durchdringende“ (ebd.).

Mit diesem Motiv der Alterität nähern wir uns zugleich der Frage an, wie dieser Ansatz noch mit der transzendentalen Phänomenologie Husserls zusammenhängt, deren Revision Patočka ja mit diesem Ansatz intendiert. Patočka weist auf diesen Bereich hin, wenn er an dieser Stelle, also im Zusammenhang seiner alternativen Theorie der Wahrnehmung, notiert: „Es geht um das Rätsel der hyletischen Schicht.“ (Ebd. 104)

In ihr als einem ersten Äußeren muss nach Patočka „das enthalten sein, was es den Intentionen ermöglicht, die hyletische Schicht zum Träger eines Ausdrucks [zu machen], eines Inneren, und zwar immer eines jeweils bestimmten Inneren, einmal der jubelnden Landschaft, ein anderes Mal eines ruhigen Interieurs, ein drittes Mal einer mürrischen Person“ (ebd. 103).

Schon aus dieser Reihenfolge wird ersichtlich, dass Patočka die Husserlsche Analyse der Gegebenheit des Anderen bzw. der anderen Lebewesen in der Wahrnehmung auf andere „Wesen“ erweitert, weil eben auch sie nie bloße Objekte sind, sondern Innerlichkeiten, die sich von sich aus im Außen zum Ausdruck bringen. Daher hält Patočka hier fest, dass die Horizonte dessen, was mir in der Wahrnehmung begegnen kann, den Horizonten des Verstehens gleichen, die dadurch jedenfalls breiter als unsere jeweilige Umwelt gefasst werden müssen: „Und so ist unsere Wahrnehmung ein weit breiteres Ausdrucksfeld als der Bereich unserer *eigenen* aktuellen Lebenserfahrung und seiner Möglichkeiten.“ (Ebd.)

Dieses Mehr, das da über die synthetische Einheit der Objektivierung hinausgeht, die von den idealistischen Theorien der Wahrnehmung (von denen Patočka in diesem Abschnitt ausgegangen ist) in Schnittpunkte der Intentionen des Bewusstseins aufgelöst zu werden pflegt, ist in der hyletischen Schicht als „die Anderen“ gegenwärtig, wobei die Anderen in dem genannten breiten Sinne zu fassen sind, also nicht nur andere Menschen oder Lebewesen umfasst. Alle diese Anderen „sind in der hyletischen Schicht“. Von dieser Schicht gilt, dass sie „insofern zur Subjektivität gehört, als sie ihr gegeben ist“; sie ist aber zugleich „insofern von ihr unterschieden, als sie nicht das Erleben selbst ist“, im Sinne des Intendierens, das immer irgendwie vom Subjekt aus gelenkt wird. Hier, in der hyleti-

schen Schicht, ergreift sich das Wahrgenommene als das ideale Korrelat meiner Intentionen an dem, „was in mir gegen mich, gegen *meine* Intentionen, als Fremdes, Anderes in mir steht“ (ebd. 104).

Worauf die Theorie Patočkas in diesem Abschnitt hinausläuft, ist die Unterscheidung des eigenen Ausdrucks des Anderen in der Wahrnehmung von seiner Fixierung als Substanz in unserer praktischen Welt. Eben das ist das Resultat der Abschreitung der klassischen gegenständlichen Korrelation des Erlebens von der *aisthesis* aus (als ihrer grundlegendsten Schicht) zu ihren ungegenständlichen Polen, die beide der Subjekt-Objekt-Spaltung vorangehen. Die *aisthesis* stellte bereits den Kontakt beider dar. Für diesen genetischen Rückgang ist das Außen nichts anderes als dieser Kontakt selbst, wie wir oben anhand des Manuskripts „Welt und Gegenständlichkeit“ gesehen haben.²¹ Von ihm aus kann ein transzendental-genetischer Aufbau versucht werden, eine Nachzeichnung der Konstitution der Umwelt für das eigene Innere, von dem Patočka bereits im selben Manuskript festhielt, es sei ihm *aufgegeben*, zu sein. Eben dies macht seine Differenz gegenüber den anderen Inneren aus und markiert einen Gegenzug zu der Tendenz zum „Zusammenstimmen“ mit der Natur, wie folgende Passage verdeutlicht:

Auf der anderen Seite bewirkt gerade die besondere Diskrepanz zum allgemeinen Leben, bewirken gerade die besonderen inneren Möglichkeiten, um deren willen wir leben und die uns zu Wesen machen, die für sich selbst Sorge tragen müssen und die in keinem unproblematischen, absoluten Leben leben, sondern für die das Sein eine *Aufgabe* bedeutet, all das bewirkt gerade, dass wir normalerweise die Dinge nicht von ihnen selbst her verstehen, sondern in Bezug auf uns. Sie sind für uns kein Ultralebendiges, sondern Mittel unseres eigenen Lebens, unserer eigenen, auf sich selbst konzentrierten Zwecke. Deswegen muss auch jedem bloßen, sympathischen, ästhetisch hingenommenen „Datum“ eine synthetische „Auffassung“ unterlegt sein, die aus ihm ein Moment *unserer* Umgebung, einen Teil *unserer* Situation, mithin etwas in *unserer* Welt Gegründetes und zu ihr Relatives macht.²²

Damit hängt zusammen, dass und wie sich in der Theorie der Wahrnehmung im 14. Abschnitt der „Studien zum Weltbegriff“ über „Das Innere als ‚Substanz‘“, über den wir hier berichten, zwei Gegebenheitsweisen unterscheiden und wie sie aufeinander bezogen werden, ja ineinander wirken: Alles, was in die Erfahrung eintritt, hat diese doppelte Seite, die Seite des eigenen Ausdrucks und die Seite der Einordnung in die Sphäre der fremden Interessen. Diese Seiten sollten unterschieden werden, aber es muss zugleich gesehen werden, dass und wie sie beide das Spiel unserer gegenständlichen Umwelt zusammen spielen. (Patočka 2014, 106)

²¹ Patočka 2014, 61 / Patočka 2007, 43.

²² Patočka 2014, 63 / Patočka 2007, 45.

Während die Beständigkeit und relative Unwandelbarkeit in Bezug auf den Zweck der praktischen Interessen ihr Korrelat haben, wirkt zugleich ein „uninteressierter Blick, der im Gegenteil nicht eine Beständigkeit, sondern ein Inneres, ein Leben entdeckt, und daher vor allem hinsichtlich des Wandels und der Bewegung sensibel ist“ (ebd.). In diesem Blick kann die reine Natur erblickt werden, und zwar als Bewegung.

Diese Bewegung ist es, die in der Erfahrung zu einem eigenen Ausdruck kommt, während die unseren Interessen und praktischen Intentionen entsprechende Gegenständlichkeit als eine Substanz gefasst wird. „Gerade das Phänomen der Bewegung zeigt sehr klar, dass der Leitfaden unserer gegenständlichen Intentionen in letzter Instanz die Idee des Inneren, der Gedanke der Innerlichkeit ist.“ (Ebd. 104f.) Denn auch die Ruhe der als unseren praktischen Interessen entsprechenden Substanz und ihrer Aspekte ist ein Modus der Bewegung, und in diesem Gegensatz von Ruhe und Wandlung als Modalitäten der Bewegung „kommt etwas Inneres zum Ausdruck, ein gewisses Aushalten beim Andrang, ein Schweben, Bestehen und Wirbel“ (ebd. 106). Dann wäre Bewegung als nichtsubstanzielle Realität des Dinges sein Leben.

Das Leben der Natur kommt in der Bewegung zum Ausdruck, die wir wahrnehmen. Was nach Patočka mit wahrgenommen wird, sofern wir mit unserer Aufmerksamkeit dabei sind, ist die „zeitliche Änderung, z. B. höhere oder tiefere, stimmungsmäßig frohere oder dunklere Abschattung (des Sonnenlichtes, ein Mehr oder Weniger der Kälte und der Hitze usw.)“. Doch das Zusammenhaltende, sachlich der Synthese der Wahrnehmung der zeitlichen Änderung Zugrundeliegende ist nicht mehr das innere Zeitbewusstsein, sondern eine Bewegung, die ihr eigener „Träger“ ist, die also auch nicht mehr als Änderung an irgendeiner Substanz aufgefasst wird. „Die einheitliche Änderung in der Zeit ist Bewegung.“ (Ebd. 105) Die Konsistenz dessen, was in der Wahrnehmung als ein Inneres zum Ausdruck kommt, macht die Bewegung als einheitliche Änderung in der Zeit aus. Auch das inkonsistente Leben der Elemente, die insofern inkonsistent wären, als sie keine gegenständliche Einheit in der Erfahrung bilden, wird als Bewegung erfahren.

Nehmen wir z. B. die Farben in der Natur oder im Interieur; die Farben glänzen, stimmen in einem Zusammenklang zusammen oder streiten miteinander [...] ihr Auftreten ist kein bloßes Mosaik statischer Qualitäten, sondern ein bestimmtes dramatisches Geschehen [...]. Das gehört zu den allgemeinen Vorzeichnungen des ganzen gegenständlichen Erlebens [...] im Ganzen muss, trotz der möglichen Illusionen, Introjektionen, Irrtümer im Einzelnen, doch eine bestimmte sachliche Unterlage für den Stil dieses Erlebens gegeben werden. (Ebd. 99)

Und von dieser ‚Unterlage‘ heißt es hier, sie sei „allein schon dadurch gegeben [...], dass jede Augenblicklichkeit in der sinnlichen Welt eine

Äußerung der Bewegung (mit ihrem privativen Modus der Ruhe), einer Bewegtheit ist; und an allen Qualitäten sehen wir in jedem Augenblick, dass in ihnen eine Bewegtheit etwas „will“, in ihnen irgendwie west. [...] Auf den ersten Blick geht so durch die Natur eine Regung, Bewegung, ein Geschehnis, und diese Regung hat natürlich keinen Sinn ohne etwas Inneres, was sich hier äußert; nicht „ein seelisches Leben“, nicht „ein Bewusstsein“ im Sinne irgendeiner Analogie unseres *eigenen* Erlebens, aber eine solche Innerlichkeit, welche den Gesetzen der Korrespondenz nach zu den Ausdrücken jener Art gehört, die wir tagtäglich in der Erfahrung vor uns haben.“ (Ebd.)

Sowohl in Bezug auf das wahrgenommene Ding als auch in Bezug auf das Milieu seines Erscheinens kommt Bewegung zum Ausdruck als etwas, was keine Leistung der Objektivierung seitens des praktisch orientierten Bewusstseins ist, da dieses eben nicht an Bewegung, sondern an Stabilität interessiert ist. Der eigene Ausdruck der Dinge und der Natur ist eine Äußerung ihrer Bewegung, die auf keine Substanz hinter ihnen selbst verweist.

Diese anfänglich geknüpften Fäden werden zum neuen Entwurf einer Phänomenologie und Metaphysik der Bewegung, die Patočka dann in den 1960er Jahren ausarbeiten wird.

Zusammenfassung

Was hat nun diese Revision der transzendentalen Phänomenologie mit-samt ihrer spekulativen bzw. metaphysischen Seite Neues im Blick auf den Ansatz Husserls gebracht? Vor allem gewinnt darin „die Selbständigkeit der Natur wieder ihren Sinn“²³. Blickt man vom reifen Werk Patočkas aus zurück, bereitet sich hier im Grunde bereits die Phänomenologie und Metaphysik der Bewegung vor, deren Umriss wir aus seinen späten Schriften kennen. Es ging hier allerdings nicht lediglich darum, ihren lebensphilosophischen, ja an manchen Stellen gar spekulativ naturphilosophischen Hintergrund heranzuziehen, der auch manche späteren, bekannteren Gedanken Patočkas zum Thema „Leben und Bewegung“ in ein neues Licht zu stellen vermag. Gezeigt werden sollte auch, dass Patočka vor Merleau-Ponty, Levinas, Henry oder Fink bereits zu Beginn der 1940er Jahre Gedanken formulierte, die bei diesen Autoren zu anderen Alternativen zur transzendentalen Phänomenologie Husserls führten, der Patočka, trotz aller Revisionen und Innovationen, vielleicht doch von allen am treuesten verbunden blieb. Das Leben der Natur selbst ist es, was Patočka verfolgt, durch die Grenzen der reflexiven Bewusstseinsphiloso-

²³ Patočka 2014, 65 / Patočka 2007, 47.

phie Husserls hindurch, als ein Leben, welches das sich menschlich erlebende Leben wesentlich anspricht und umfasst, ohne es doch in seiner dramatischen Eigenart erklären oder absorbieren zu können. Beide, „die Lebenswärme und der Lebensfrost“ der Natur, gehören zur Grundlage der tieferen Korrelation zwischen Mensch und Welt.

Literatur

Held, K. (1992): „Die Endlichkeit der Welt. Phänomenologie im Übergang von Husserl zu Heidegger“, in: B. Niemeyer u. D. Schütze (Hg.): *Philosophie der Endlichkeit. Festschrift für Erich Christian Schröder zum 65. Geburtstag*, Würzburg, 130-147.

Landgrebe, L. (2010): *Der Begriff des Erlebens (Orbis Phaenomenologicus Quellen N.F., Bd. 2)*, hg. v. K. Novotný, Würzburg.

Novotny, K. (2017a): „Leben und Natur. Zur frühen Phänomenologie der natürlichen Welt bei Jan Patočka“, in: *Interpretationes. Studia Philosophica Europeana VII/1*, 11-29.

– (2017b): „Welt-Vorgegebenheit und ihre Deutungen: Von Husserl zu einer kosmologischen Wende und zurück“, in: *Interpretationes. Studia Philosophica Europeana VII/2*.

– (2019): „Life and the Natural World in the Early Work of Jan Patočka (1930-1945)“, in: P. Eldridge & W. Płotka (eds.): *Early Phenomenology and Its Reception in Central and Eastern Europe* [im Erscheinen].

Patočka, J. (2007): „Das Innere und die Welt“, in: *Studia Phaenomenologica*, VII, 26-70 [= deutsche Übersetzung von Patočka 2014].

– (1990): *Die natürliche Welt als philosophisches Problem*, Stuttgart [= deutsche Übersetzung von Patočka 2008].

– (2008): „Přirozený svět jako filosofický problém“, in: ders.: „Přirozený svět. Texty z let 1931-1949“, in: *Sebrané spisy 6: Fenomenologické spisy I*, Praha [= tschechisches Original von Patočka 1990].

– (2014): „Nitro a svět. Nepublikované texty ze 40. let“, in: ders.: *Sebrané spisy 8/1: Fenomenologické spisy III/1*, Praha 2014, 9-327 [= tschechisches Original von Patočka 2007].